

V  
M. 14417  
f. 1

14417 V. M. J.

✓

80 hrs



14417 V. M. J.

# Academische Predigt

gehalten in der Kirche des deutschen  
Ritter = Ordens am Sonntage Seragesimä  
den 10. Februar 1828,

zur Feyer

des Allerhöchsten Geburtstages  
Sr. Majestät, Franz I.

v o n

Joseph Dagarin

Professor der Moral = Theologie = und Religionswissenschaft  
am k. k. Lyceum zu Laibach.

In Druck befördert

von den Studierenden des zweiten philosophischen  
Jahrganges.



L a i b a c h,

Gedruckt mit Netzer'schen Schriften.



989 15008

**Text:** Ein Theil fiel auf eine gute Erde, ging auf,  
und trug hundertfältige Frucht. Luk. VIII, 8.

Unser Heiland vergleicht im heutigen Evangelium die Verkündigung des göttlichen Wortes mit der Ausstreuung des Samengetreides: „Einiges fiel auf ein gutes Erdreich und keimte, und wuchs, und brachte Früchte, dreißig, oder sechzig, oder hundertfältig, — und das sind jene, die das Wort Gottes hören, und im guten Herzen bewahren und Früchte bringen.“ Was der Gottmensch gesprochen, hat sich genau erwiesen. Bewähret hat sich seit achtzehn Jahrhunderten die Kraft und Trefflichkeit des heiligen Evangeliums, durch welches die verfinsterte Menschheit erleuchtet, und die ins Böse versunkene Welt für alles Gute erwärmet und belebt wurde. Dadurch wurden die Menschen gegen einander liebevoller, das eheliche Verhältniß treuer und heiliger, die Kinder wurden als Pfänder des Himmels geachtet, und gewissenhaft für den Himmel erzogen, die Fürsten und Großen der Welt wurden als Stellvertreter des einzigen Königs der Könige demüthig und sanftern Sinnes, und ihre Unterthanen gottesfürchtig, gehorsam und treu; durch Jesus göttliche Lehre wurde das Band zwischen dem Landesfürsten und seinen Unterthanen befestiget und geheiligt, — und Gottesreicher Segen ruhete auf jedem Volke, welches im christlichen Glauben, in christlicher Hoffnung und in christlicher Liebe verharrte.

Diese Wahrheit erfüllet meine Seele heute bey dem Gedanken, daß übermorgen ein Fest des Lobes und des Dankes dafür gefeyert werden wird, daß uns der gute Gott vor sechszig Jahren einen väterlichen Kaiser schenkte, dessen Nahmen wir alle mit Ehrfurcht und Liebe nennen; — und wo herzliche Gebethe aus allen religiösen Gemüthern sich zum Himmel erheben werden, daß der Geber alles Guten diesen erhabenen Gegenstand der Ehrfurcht und Liebe seiner zahlreichen Völker noch lange und glücklich erhalten wolle, seine segnende Hand nicht abwende vom Kaiser und vom Vaterlande, seinen schützenden Arm ihnen nicht entziehe, und ihn den geliebten Vater und seine ihm kind-

sich ergebenen Unterthanen! niemahls — niemahls verlassen wolle! Doch nein, — Gott verläßt kein Volk, er schüzet und segnet es, wenn nur das Volk Gott nicht verläßt, und seine Pflichten gegen den Landesfürsten gewissenhaft erfüllt; wenn nur das Volk wegen Gott in Ehrfurcht, in Treue und im Gehorsame gegen den Landesfürsten verbleibet.

Diese Pflichten wähle ich, um dem bevorstehenden Geburtsfeste unsers guten Landesvaters zu entsprechen, zum Gegenstande meines heutigen Vortrages.

Academische Jünglinge, hören Sie aufmerksam und beherzigen Sie wohl, was unsere heilige Religion dießfalls von ihnen fordert, jetzt in ihrer Bildungszeit, und einst in jedem Stande oder Wirkungskreise, in welchen Sie unter der Leitung der göttlichen Vorsehung eintreten werden!

\* \* \*

Die Hauptpflichten, welche den Unterthanen gegen ihren Landesfürsten obliegen, sind: Ehrfurcht, Treue und Gehorsam.

Es ist ein ausdrückliches Geboth unserer Religion den Landesfürsten zu ehren; denn der heilige Apostel Petrus lehret: (1. Brief 2, 13.) „Habet Achtung gegen Jedermann, liebet die Brüder, fürchtet Gott und ehret den König!“ Diese Pflicht den Monarchen zu ehren gründet sich auf die Größe seiner Würde, in welcher er steht, und auf die Vortrefflichkeit der Stelle, welche er vertritt. — Und in welcher Würde stehet der Monarch, und welche Stelle vertritt er? Dieses wollen wir von dem untrüglichen Lehrmeister, von dem heiligen Geiste selbst vernehmen: „Durch mich (spricht er durch den Mund Salomons) regieren die Könige, durch mich herrschen die Fürsten und die Gewaltigen erkennen die Gerechtigkeit.“ Der Monarch ist also der Stellvertreter Gottes, des ewigen, unsterblichen Königs. Seine Macht und Gewalt

ist eine ihm von Gott verliehene Macht und Gewalt, und er übt sie im Rahmen Gottes aus. Freylich regiert Gott die Welt, die er erschaffen hat; und nur er ist derjenige, den wir als den höchsten Herrn Himmels und der Erde, als den König der Könige anbethen. Aber er, der Unsichtbare, hat auch sichtbare Regenten und Fürsten gesetzt, und bedienet sich ihrer als sichtbarer Werkzeuge die Welt zu regieren. Wenn wir diesen richtigen, auf Religion gegründeten Begriff von unserm Monarchen haben, so fühlen wir uns auch aufgefodert ihm unsere tiefe Verehrung zu bezeugen. Diese dem Monarchen gebührende Verehrung muß eine Verehrung seyn, wie jene, die man Vater und Mutter schuldig ist, weil der Monarch für das Wohl seiner Unterthanen Sorge tragend ihr Vater ist. — Und ist wohl Sicherheit des Lebens, Mittel zum Unterhalte und zur Bildung des Verstandes und Herzens verschaffen, Recht und Gerechtigkeit aufrecht erhalten, weniger als das körperliche Leben geben? Ist die Last des Monarchen, weitläufige Staaten zu beherrschen geringer, als die Last eines kleinen Hauswesens? Ist die Sorge des Monarchen für hunderttausend Millionen seiner Unterthanen kleiner, als die Sorge des Vaters für wenige Kinder? Durch herzliche Neigung und aufrichtige väterliche Liebe gegen die Unterthanen zeichnete sich unser erhabenes Regentenhaus von jeher vor vielen andern aus, und wurde ein Gegenstand der Bewunderung und hoher Achtung für die Fremden. Frey und ohne den mindesten Schatten eines Argwohns ließen sich Oesterreichs edle Regenten zu dem Bürger, zu dem Landmanne herab, und sprachen traulich mit ihnen, als mit Kindern eines und desselben lieben Vaterlandes; des Volkes aufrichtige Liebe war, und bleibt des Fürsten Wache; des Fürsten aufrichtige Liebe war, und bleibt seine feste Burg. Diese Liebe zu den Unterthanen, dieser friedliche und väterliche Sinn hat sich fortgeerbt, und ist übergangen auf unsern allgeliebten Kaiser, für dessen Geburt wir dem Allmächtigen danken, für dessen lange und beglückte Erhaltung wir zu ihm bethen. Niemahls hat sich Kaiser Franz von seinen Völkern abgesondert und zurückgezogen; er fühlet seiner Landeskinder Freude, er theilet ihren Schmerz, und es schlägt kein Herz in Oesterreichs weiten Län-

dem, dem er nicht Zufriedenheit wünschet, und auch zu verschaffen sucht; — und jene Tage hält er für die schönsten Tage seines Lebens, an denen er Gerechtigkeit, Frieden und Wohlfahrt seiner Länder befestiget. Verdient also unser Monarch, der sich ganz der Wohlfahrt seiner Völker widmet, nicht unsere tiefste, dankbarste Verehrung, — mit Ehrfurcht vereinigte Liebe? Dazu verpflichtet uns die Religion nach dem Befehle des heiligen Petrus: „Fürchtet Gott und ehret den König.“ Diese Verbindung des Textes zeigt uns hinlänglich, daß die Verehrung des Königs die Furcht Gottes zum Grunde haben, und eine Folge von dieser seyn müsse. Denn wie sollte irgend eine Macht oder Obrigkeit geehret werden, wo Gott nicht gefürchtet wird? Wie sollte irgend etwas heilig seyn können, wo man das Heiligste nicht achtet? Wie sollte Gottes Hülfe mit einem Volke seyn, welches sich von Gott entfremdet hat?

O, meine Freunde! es bleibe Ihnen im Laufe Ihres Lebens unvergeßlich, daß echte Gottesfurcht der Grund der Verehrung des Kaisers ist. Durch Gottesfurcht und christlichen Sinn verdienten unsere frommen Vorfahren den Segen Gottes, der uns einen Vater zum Oberhaupte des Staates bescheerte; verdienten die Gabe, die uns geworden ist. Und daß der herrliche Stamm unsers Regentenhauses fortwuchs in frischer Lebendigkeit, das ist als Leitung der göttlichen Liebe und Weisheit zu betrachten. Niemahls hat sich unser Vaterland für geringer oder niedriger gehalten, weil es Gott fürchtete, und Christus und seine heilige, katholische Kirche ehrte. Unsere Väter schämten sich Gottes und seines heiligen Evangeliums nicht; sie fingen mit Gott und seinen heiligen Nahmen ihre wichtigsten Unternehmungen an; sie wendeten sich zu ihm in allen drohenden Nöthen und Gefahren; sie dankten ihm jederzeit für alles Gelingen und Gedeihen des Guten, und erkannten ihre Kraft und Stärke nur allein in dem Schutze des Allmächtigen; — und ihre Gottesfurcht pflanzte in ihre Herzen Ehrfurcht und Liebe gegen den Monarchen; darum war auch Gott mit ihnen, und darum blieb sein Segen bey uns bis auf den heutigen Tag! Bleiben auch



Sie, meine jungen Freunde! immer gottesfürchtig, dann werden sie auch ehrfurchtsvoll gegen den Monarchen seyn, — und Gottes Segen wird sie begleiten auf allen ihren Wegen!

Um den Monarchen zu ehren, muß man für ihn bethen nach der Ermahnung des heil. Paulus: (an Thimoth.) „Ich ermahne euch, daß vor allen Dingen geschehen Gebethe, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit.“ das heißt: Wir sollen zu Gott bethen, er wolle unserm Monarchen ein langes Leben, eine ruhige und beglückte Regierung, Glück und Segen in seinen Unternehmungen, getreue Rätthe, beherzte Soldaten und alles, was zu seiner eigenen und seiner Unterthanen Wohlfahrt dienet, gnädig verleihen.

Um den Monarchen zu ehren, muß man ihm dankbar seyn für seine vielen Wohlthaten, und selbe würdig gebrauchen. Wer mag sie her zählen alle Wohlthaten, welche die ganze österreichische Monarchie ihrem guten Kaiser während Seiner sechs und dreyßigjährigen milden Regierung in Hinsicht auf Ruhe und Sicherheit des Lebens und Eigenthums, in Hinsicht auf Recht und Gerechtigkeit, auf Gesundheit und Wohlstand, auf nützliche Künste und Wissenschaften, in Hinsicht auf intellectuelle, religiöse und moralische Bildung zu verdanken hat? Kürze halber bringe ich nur dieses meinen jungen Zuhörern in Erinnerung, daß die Lehrkanzeln der Landwirthschaft, der italienischen und lateinischen Philologie, der Universal- und Naturgeschichte, der Erziehungskunde und Religionswissenschaft an unserm Lyceum der Güte unsers glorreich regierenden Kaisers ihr Entstehen und ihre wohlthätige Wirksamkeit zu verdanken haben; daß der Monarch gewissenhaft besorgt ist, wissenschaftlich gebildeten und zugleich tugendhaften Männern die Erziehung der Jugend anzuvertrauen, um aus dieser eine für Staat und Kirche nützliche Generation heranzubilden; daß alle Seine Bemühungen dahin zielen durch weise Gesetze und Institute Ordnung, Religion und Moralität unter allen Classen Seiner Unterthanen, insbesondere unter

der studierenden Jugend zu begründen und zu befördern. — Wie sehr verdient also dieser große Wohlthäter unser aller aufrichtigste und herzlichste Dankbarkeit! und wie inbrünstig sollen wir nicht unsere Herzen und Hände zum Himmel erheben, um Glück und Segen für Ihn zu ersehen!

Um den Monarchen zu ehren, muß man ihn fürchten und sich hüten ihn zu beleidigen, weil ihm nach der Lehre des Apostels (Brief an die Römer 13. v. 4.) Gott das Schwert zur Bestrafung des Bösen in die Hand gegeben hat; denn er trägt das Schwert nicht umsonst, sondern er ist ein Diener Gottes, und ein Rächter zur Strafe über den, der Böses thut.

Da es nun Gottes ausdrücklicher Befehl, oder Geboth unserer heil. Religion ist, den Monarchen zu ehren, so folgt hieraus nothwendig, daß die Ehrfurcht gegen ihn zugleich eine Darstellung der Furcht und Verehrung Gottes sey, der die irdische Krone auf sein Haupt gesetzt hat.

---

Die zweite Pflicht der Unterthanen gegen den Monarchen ist Treue, welche darin besteht, daß man sich nach Möglichkeit und Kraft bestrebe seine Person, sein Leben, seine Würde und Wohlfahrt zu erhalten und zu befördern, und ihm in der Noth beizustehen, wenn gefährliche Anschläge wider ihn oder das Vaterland geschmiedet, oder Funken feindseltiger Gesinnungen ausgestreuet würden. Eine jede gegen den Monarchen begangene Untreue ist Sünde, die Gott, der gerechte Richter nicht ungestraft lassen wird. Zur Untreue gehört unbesonnenes Tadeln und Murren, und beleidigendes Lästern wider öffentliche Staatsgesetze. Ich will zugeben, daß dieses öfters mehr Unwissenheit, Leichtsinn und eine gewisse Eitelkeit, seinen Wis zu zeigen, als Bosheit zum Grunde habe; Aber dessen ungeachtet bleibt es doch gewiß, daß Schmähungen wider

Staatsgesetze und obrigkeitliche Befehle höchst unvernünftig sind, und allezeit der Treue entgegen laufen, und oft auch großes Unheil bey Andern stiften, welche dadurch in Irthum geführt werden. Daher darf es uns nicht befremden, daß der heil. Petrus von den Lästern der öffentlichen Staatsgesetze sagt, daß der Herr diese Ungerechten auf den Tag des Gerichtes zur Reiniung vorbehalte, welche die Herrschaft verachten und sich nicht scheuen selbe zu lästern. Auffallend ist die Bemerkung, die ich hier von dem israelitischen Volke mache. Die undankbaren Kinder Israels begingen tausenderley Fehltritte; aber die wenigsten derselben wurden von Gott alsogleich bestraft, nur das Murren wider die Vorgesetzten und ihre Befehle ließ Gott nie ungestraft. Murrten sie wider Moses und ihre Heerführer, so wurden sie bald durch das, aus dem Heiligthume hervorbrechende Feuer, bald durch giftige Schlangen, bald durch mehrjähriges Herumziehen in öden Wüsten, und endlich sogar dadurch gestraft, daß aus so vielen Tausend Menschen nur wenige das gelobte Land erreichten, das sie schon vor Augen hatten. Wozu der heil. Thomas diese Anmerkung hinzusetzt: daß es allerdings auffallen muß, daß Gott die Israeliten weit schärfer für die Widersetzlichkeit gegen ihre Obrigkeit züchtigte, als selbst für das Vaster der Abgötterey; denn diese wurde nur mit dem Schwerte, jene aber mit Feuer gestraft.

Treue gegen den Monarchen ist eine unerläßliche Pflicht der christlichen Religion. Die ersten Christen haben sich hierin jederzeit ausgezeichnet. Darum bewiesen auch alle Vertheidiger des Christenthums den Heiden die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Heiligkeit der christlichen Religion aus der Treue der Christen gegen ihre Landesfürsten, indem sie ihnen zeigten, daß ihre Fürsten in ihren Armeen keine muthigern Soldaten, in ihren Pallästen keine weisern Minister oder Staatsdiener, auf ihren Richtersthühlen keine gerechtern Richter, in ihren Städten, keine nützlichen Bürger, und in dem ganzen Umfange ihres Reiches keine getreuern Untertanen hätten, als die Christen. „Ihr seyd thöricht, sagte ihnen

Tertullian im zweyten Jahrhunderte,“ da ihr eine Religion  
 „verfolget, die doch eurem Staate und dem allgemeinen Be-  
 „stien so vortheilhaft ist; denn diese Religion ist es, die  
 „uns lehret, täglich für das Wohlergehen eurer Kaiser die  
 „heißesten Wünsche zu unserm Gott abzuschicken: Fürbitte  
 „und Dankagung für die Könige und alle Obrigkeit befehlt  
 „ja der Apostel ausdrücklich; diese Religion lehret uns für sie  
 „das Opfer unserer Altäre zu verrichten; diese Religion  
 „lehret uns, unter euren Kriegsheeren mit aller erdenklichen  
 „Treue und Tapferkeit zu dienen. Denn ihr selbst müßet be-  
 „kennen, daß ihr keine bessere Kriegskente, als die Chri-  
 „sten habet; saget vielmehr dem Himmel Dank, daß es Chri-  
 „sten in der Welt gibt, denn diese erfüllen ihre Pflichten  
 „aus Antriebe des Gewissens und der Religion.“ Wenn  
 nun Tertullian das von den Christen seiner Zeit sagen konn-  
 te, welche von den römischen Kaisern verfolgt, und nicht  
 selten allenthalben zum Tode aufgesucht wurden; wenn diese  
 Christen nie der Ermahnung des Apostels vergaßen, daß die  
 Pflichten gegen den Regenten auch alsdann heilig bleiben  
 müssen, wenn dieser hart und unbarmherzig verfährt; wenn  
 sie ihren heidnischen, harten und grausamen Fürsten so treu  
 gewesen sind: welche Treue sind wir nicht heutzutage unserm  
 christlichen, guten und wohlthätigen Monarchen schuldig!  
 Wie sehr müßten wir uns beschämt fühlen, wenn wir unserm  
 Monarchen, der die Religion kräftig unterstützt, und zu  
 ihrer Ausübung durch sein eigenes Beispiel aneifert, nicht alle  
 Treue beweisen würden! Welche Ehre und welcher Trost  
 des Gewissens für uns, wenn wir uns bestreben den ersten  
 frommen Christen, die in allen Stücken unsere Vorbilder  
 seyn sollen, auch an Liebe und Treue gegen unsern liebeichen  
 Landesvater ähnlich zu seyn, welcher für das Wohl seiner  
 Völker rastlos beschäftigt, keinen schönern Wunsch kennt,  
 als ihr wahres Glück zu gründen und zu befestigen! Und  
 für wahr, ein herzerhebender Gedanke wie die Völker  
 Oesterreichs alle mit einem Herzen hängen an ihrem Mo-  
 narchen, als an ihrem gemeinschaftlichen Vater! Die  
 Treue und Ergebenheit derselben, ihre Zusammenhaltung un-  
 ter einander, wie da alle ihr Glück und ihre Ehre suchen

im Glücke und in der Ehre des Ganzen, in treuer Anhänglichkeit an Fürst- und Vaterland — dieses Allbekannte bedarf keines Beweises.

---

Die dritte Pflicht der Unterthanen gegen ihren Landesfürsten ist Gehorsam, welcher darin besteht, daß man die landesfürstlichen Geseze gern und willig beobachte, selbst dann beobachte, wenn diese Beobachtung mit Beschwerlichkeiten verbunden ist. Hierin gab uns Jesus selbst ein schönes Beyspiel. Dieser König der Welt wird geboren, und wird in der wirklichen Ausübung des genauesten Gehorsams gegen den Landesfürsten geboren, indem er sogar einem heidnischen und seinem Geseze feindseligen Kaiser huldiget, und ihm in einer sehr harten und beschwerlichen Sache huldiget. Wenn Maria das göttliche Kind unter ihrem Herzen tragend Nazareth verläßt, und sich nach Bethlehem begibt, so geschieht es, um sich dem Befehle des Kaisers Augustus zu unterwerfen, welcher verordnete, daß sich jeder in seiner Stadt, von welcher er abstammte, beschreiben lasse. Jesus wollte, daß seine Aeltern diesem Befehle nachkommen sollten, obgleich er voraus sah, daß dieser Befehl ihnen und ihm sehr beschwerlich fallen würde, daß ihm bey seiner Geburt eine anständige Herberge, und alle Nothwendigkeiten abgehen würden. Auf dieses Beyspiel des Heilandes müssen fromme Unterthanen schauen, nicht über landesfürstliche Geseze grübeln, oder andere dagegen aufhezen, sondern um Gotteswillen sich denselben unterwerfen, und andere zu ihrer Befolgung ermuntern. Der heil. Paulus nennt die Könige Gewaltträger Gottes und sagt ausdrücklich: „ Seyd unterthan dem Könige; denn so ist es der Wille Gottes“ — Und diesen Grundsatz bestätigte Jesus selbst, als er vor dem

Richtersthule eines heidnischen Richters stehend sagte: „Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht von oben herab gegeben worden.“ „Seyd um Gotteswillen, lehrt der heil. Petrus, aller menschlichen Kreatur unterthan, es sey dem Könige als dem Vortrefflichsten, oder den Befehlshabern.“ „Es gibt keine Macht oder Gewalt außer von Gott. (lehrt der heil. Paulus im Br. an die Röm.) Seyd unterthan wegen des Gewissens; denn derjenige, welcher der obersten Macht widersteht, widersezt sich der Anordnung Gottes selbst; welche aber der Anordnung Gottes widerstehen, werden sich selbst die Verdammniß zuziehen.“

Aus der Pflicht des Gehorsams gegen den Monarchen fließt ganz natürlich die Schuldigkeit ihm Abgaben zu entrichten; denn er muß die allgemeine Ruhe und Sicherheit seiner Länder handhaben, und um diesen Zweck zu erreichen, muß er obrigkeitliche und gerichtliche Personen aufstellen und erhalten, für öffentliche Lehr- und Bildungsanstalten sorgen, zahlreiche Kriegsheere haben und besolden, Festungen bauen und im guten Stande erhalten, Gesandtschaften an auswärtige Höfe schicken, und die so vielen nützlichen und wohlthätigen Institute des Innlandes und selbst im Auslande zum Wohle des Innlandes unterstützen. Welch' unermessliche Ausgaben! Daher ist es aber auch strenge Pflicht jedes Staatsbürgers für das allgemeine Wohl nach verschiedenen Verhältnissen das Seinige beizutragen, nach dem Befehle Jesu: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“, und nach dem Befehle des heil. Paulus: „Gebet einem jeden, was ihr schuldig seyd, Ehre, dem Ehre, Steuer, dem Steuer und Mauth, dem Mauth gebühret.“

Sehen Sie, academische Freunde! so heiliget die Religion alle unsere Pflichten gegen unsern Monarchen — und diese Pflichten: Ehrfurcht, Treue, Gehorsam und Anhänglichkeit an den Monarchen und an sein Fürstenhaus, und an das theure Vaterland — diese Pflichten wollen wir immer bewahren und festhalten, wie unsere Väter, — und dadurch erhalten und bewahren wir uns auch den Schutz und den Segen des Himmels!

Du aber großer heiliger Gott! segne deinen treuen Diener, unsern guten Kaiser Franz, und leite Ihn, nach deiner Milde auf dem Wege der Gerechtigkeit und des Heiles, daß Er nur das verlange, was dir gefällig ist, und es vollbringe mit aller Kraft! Erhalte Ihn noch lange — lange zur Wohlfahrt Seiner zahlreichen Völker — und täglich wollen wir dich preisen dafür — und loben deinen heiligen Namen in Ewigkeit. Amen!



37  
Einige der wichtigsten Grundsätze für die Erziehung  
der Kinder, welche in der ersten Kindheit  
in der Seele eingeprägt werden, sind  
die folgenden: Das Kind soll von früh an  
das Hören des Wortes gewöhnt werden,  
und die Aufmerksamkeit auf das Besondere  
des Gehörten lenken. Die Sprache soll  
klar und einfach gehalten werden, und  
die Aufmerksamkeit durch Wiederholung  
festhalten. Das Kind soll die Wörter  
mit den Dingen verbinden, die sie  
bezeichnen, und so die Vorstellung  
des Begriffs bilden. Die Sprache soll  
nicht nur die Beschreibung der Dinge,  
sondern auch die Ausdrucksmittel  
für die Gedanken und Gefühle sein.  
Die Erziehung soll die Fähigkeiten  
des Kindes zu entwickeln suchen,  
und die Aufmerksamkeit auf das  
Benehmen lenken. Das Kind soll  
von früh an das Arbeiten gewöhnt  
werden, und die Aufmerksamkeit  
auf das Gelingen des Werkes lenken.  
Die Erziehung soll die Tugenden  
des Kindes zu entwickeln suchen,  
und die Aufmerksamkeit auf das  
Benehmen lenken.

Die Erziehung soll die Fähigkeiten  
des Kindes zu entwickeln suchen,  
und die Aufmerksamkeit auf das  
Benehmen lenken. Das Kind soll  
von früh an das Arbeiten gewöhnt  
werden, und die Aufmerksamkeit  
auf das Gelingen des Werkes lenken.  
Die Erziehung soll die Tugenden  
des Kindes zu entwickeln suchen,  
und die Aufmerksamkeit auf das  
Benehmen lenken.







